

„Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit“- Zentrale Forschungsergebnisse der Ev. Jugend

Referat: Ulla Taplik

**Für die Tagung: Kompetenzprofile in der Arbeit mit Mädchen
und jungen Frauen – Burckhardthaus 14.-15.11.06**

Aufbau des Referats

1. Wer bin ich und was habe ich vor für die zwei Stunden?
2. Studie:
 - Aufbau
 - Zeitleiste
 - Genese
 - zwei Standbeine
 - Weiterarbeit
3. Reichweite
4. Realität der ev. Jugendverbandsarbeit an ausgewählten Beispielen.
 - Offenheit und Geschlossenheit
 - Jungen und Mädchen
 - Ost - West
 - Wie evangelisch ist die evangelische Jugend?
 - Image
 - Politische Bildung.
5. Motivlagen
6. Bedeutung der Gruppe und Gemeinschaft.- Freunde
7. Rolle der Älteren (Ermöglicher), Vorbilder
8. Ehrenamt
9. Resumee

1. Begrüßung und Vorstellung

Ich bedanke mich ganz herzlich für die Einladung, die Helga Riebe vor einiger Zeit an mich ausgesprochen hat.

Ich will mich kurz vorstellen:

Ulla Taplik, Fachbereich Kinder- und Jugendarbeit im Zentrum Bildung der EKHN.

Seit vielen Jahren in der Kinder- und Jugendarbeit mit unterschiedlichen Schwerpunkten: Jugendvertretungsarbeit, Jugendpolitik, Jugendforschung, Jugendforschung bis heute, darüber hinaus heute Leitungsaufgaben, seit einer ganzen Reihe von Jahren als stellvertretende und pädagogische Leiterin, viel im Bereich der konzeptionellen Arbeit, der Konzeptionsentwicklung gearbeitet und darüber hinaus noch Organisationsberatung.

Privat bin ich verheiratet und Mutter von zwei Töchtern mit den dazugehörigen Aktivitäten, angefangen von der Pflege des Hundes und der noch übrig gebliebenen Maus bis hin zur Elternarbeit an der Freien Comenius Schule und Mitbewohnerin in einem großen Wohnprojekt in Darmstadt.

2. Forschungsstand

Sie haben mich eingeladen, über zentrale Forschungsergebnisse zur Ev. Jugendarbeit zu berichten und die Kompetenzprofile Jugendlicher in der Jugendarbeit zu beschreiben.

Ich werde mich im Wesentlichen auf die neue Studie „Realität und Reichweite der Jugendverbandsarbeit am Beispiel der aej“ beziehen, die im Oktober diesen Jahres veröffentlicht worden ist.

Ich habe Ihnen zwei Exemplare der dreibändigen Ausgaben mitgebracht. Sie sehen hier nur zwei Bände. Es gibt drei Bände, der erste Band enthält die Ergebnisse der Studie, der zweite Band biographische Portraits und der dritte Band wird aus dem Bereich der Praxisentwicklung, zu dem ich gleich noch ein paar Sätze sagen werde, berichten. Der dritte Band wird erst im Januar erscheinen. Sie können, wenn sie Interesse haben, diese Studie im Moment über uns beziehen für insgesamt 40,- € für alle drei Bände, sie werden im Buchhandel das Doppelte dafür bezahlen. Wenn Sie Interesse haben, tragen Sie sich bitte in die Liste ein, Sie bekommen die Studie zugeschickt zusammen mit einer Rechnung. Das wird aber ca. zwei Wochen dauern, weil wir die von der aej noch anfragen müssen.

Ich werde mich auf diese Studie beziehen und ein paar Sätze zur Shell-Jugendstudie 2006 sagen.

Ich möchte an dieser Stelle deutlich machen, dass ich nicht aus der Arbeit mit Mädchen und Frauen komme. Diesen Arbeitsschwerpunkt habe ich bisher nicht wahrgenommen, d. h. Sie hören mich als „Expertin für Ergebnisse der Jugendforschung“ und ich würde gerne mit Ihnen als Expertinnen der Arbeit mit Mädchen und Frauen die vorgestellten Ergebnisse reflektieren.

Wir werden im Anschluss Zeit haben zum Austausch über die Studie und dann mit Ihnen als Expertinnen für die Mädchenarbeit die Ergebnisse im Hinblick auf die Bedeutung für diese Arbeit diskutieren.

„Die aej ist eine der wenigen, vielleicht sogar der einzige Jugendverband, der ein Wagnis eingeht. Das Wagnis ist nicht, über Konzepte zu diskutieren, sondern, das Wagnis, die Jugendlichen selbst zu Wort kommen zu lassen. Wir können davon ausgehen, dass es einen Unterschied gibt zwischen unseren Intentionen und Zielen und dem, was davon bei den Jugendlichen ankommt, vielleicht sogar nichts, vielleicht machen sie ihr eigenes Ding und wir kleben nur unsere Intentionen darüber.“

... und weiter: „Es wird in Berlin als außerordentlich positiv gewertet, dass ein Verband die Qualität seiner Problembeschreibung erhöht und nicht die Virtuosität seiner Legitimationsarie.“

Dieses Zitat stammt von Prof. Dr. Richard Münchmeier, der in einem anderen Zusammenhang die zentralen Ergebnisse dieser Studie vorstellt hat. Richard Münchmeier hat verantwortlich als Professor an der Fachhochschule in Berlin zentrale Ergebnisse vorgestellt und sein Referat in etwa mit diesen Worten begonnen.

Das Forscherteam, das diese Studie in vielen Schritten erarbeitet hat, ist bereits bekannt durch die Shell-Jugendstudien, die vor den letzten beiden durch Hohlmann verantworteten erschienen sind, also bis 2000. Es sind Katrin Fauser, Arthur Fischer und Richard Münchmeier. Sie haben 2002 mit den Vorbereitungen zu der Studie begonnen. Sie wurde offiziell in diesem Jahr im Juni 2006 an das Ministerium übergeben.

Die Studie wurde durchgeführt im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und mit einem hohen Etat ausgestattet. Evangelische Jugend sollte beispielhaft für andere Jugendverbände der Bundesrepublik beforscht und die Ergebnisse auf andere übertragbar dargestellt werden.

Der lange Zeitraum bis zur Übergabe der Ergebnisse an das Ministerium hat unter anderem damit zu tun, dass im Herbst 2005 eine neue Bundesregierung gewählt wurde.

Der Forschungsansatz

Jugendforschung nach dem zweiten Weltkrieg fragt immer wieder danach, was Jugendverbände für junge Menschen und für die Gemeinschaft leisten, welche Ziele sie anstreben und an welchen Konzeptionen sie sich ausrichten sollen. Somit ist der überwiegende Teil der Publikationen normativ konzeptionell ausgerichtet, während es das empirische Forschen zu Jugendverbänden vergleichsweise selten gibt. In der Regel wird danach gefragt, welche Angebote sich Jugendliche wünschen und wie diese Angebote der Jugendverbände zu beurteilen sind.

Das vorliegende Forschungsprojekt wählt einen anderen Ansatz. Die Untersuchung fragt danach, was machen die Jugendlichen aus dem Verband oder wie erleben die Jugendlichen aktiv das Angebot und wie eignen sie es sich an? Jugendliche werden als „Adressaten“ gesehen, die die Realität des Jugendverbandes mitprägen und herstellen, als Handelnde, die auf dem

Hintergrund einer bestimmten Motivstruktur sich dafür oder dagegen entscheiden, in der evangelischen Jugend mitzumachen als Gestaltende, die Jugendarbeit prägen.

Für den Forschungsansatz bedeutet das auch, ganz andere Fragestellungen zu entwickeln. Fragestellungen, die nicht aus der Perspektive der Erwachsenen, aus der Perspektive von Hauptamtlichen oder Entscheidungsträgern, gestellt sind, sondern Fragestellungen, die sich an der Sprache der Jugendlichen orientieren. Aus ihrer Sicht sollen die zentralen Dimensionen der Studie entwickelt werden, d. h. Das Vorgehen muss subjektorientiert erfolgen.

Folie 1, S. 32, Folie auflegen, Aufbau erläutern.

Forschungsprojekt

Im Forschungsansatz geht es nicht um die Frage, was Jugendverbände tun sollen, sondern die gewohnte Perspektive des Anbieters von Jugendarbeit wird verlassen und gewechselt auf die Perspektive der Jugendlichen als Akteure der Jugendarbeit und danach gefragt, in welcher Weise und wie sie dies sind, wie sie sich in ihren Gelegenheitsstrukturen und unter der Nutzung der Angebote und Ressourcen ihre eigene soziale Realität schaffen.

Jugendliche stellen den Verband immer schon mit her, sie sind Konsument und Akteure, sie gestalten ihn, sie nutzen ihn, sie deuten ihn für sich und in der Gruppe, sie beeinflussen ihn aber auch durch ihr Wegbleiben.

Forschung und Praxisentwicklung

Auf der Folie sehen Sie auf der einen Seite die Beschreibung der Schritte des Forschungsprojektes, auf der anderen Seite taucht das Stichwort „Praxisentwicklungsprojekt“ auf. Das Besondere dieses Prozesses, der 2002 begonnen hat, ist:

Jugendverbände verstehen sich als Selbstorganisation von Jugendlichen. Gerade deshalb ist ein solcher subjektorientierter Forschungsansatz für die Praxis des Jugendverbandes so spannend. Das Forschungsprojekt hatte deshalb insgesamt zwei Standbeine.

Praxisentwicklungsprojekt

Die Praxisentwicklung wollte bei der Weiterentwicklung die Sichtweite der Jugendlichen vermehrt berücksichtigen. Die Praxisentwicklung organisierte sich durch ein bundesweites Netzwerk, das auf Bundes-, Regional- und Lokalebene in Arbeitskreisen Praxisentwicklung organisiert hat.

Folie 2, S. 34, Struktur des Praxisentwicklungsteils

Das zentrale Anliegen dieses Projektteiles war die Frage, danach, wie die Erkenntnisse der Forschung in die Praxis gelangen können. Hierfür gab es die Struktur von der Bundesebene, Landes- bis hin zur lokalen Ebene. Es sollten eigenständige Praxisentwicklungsprojekte ins Leben gerufen und im

Prozess begleitet werden. Hier sollte besonders die Perspektive der Jugendlichen einbezogen werden. Insgesamt haben sich der überwiegende Teil der Landeskirchen beteiligt. Die Größe der regionalen Arbeitskreise und die Anzahl der lokalen Praxisentwicklungsprojekte war sehr unterschiedlich. Für die EKHN kann ich sagen, dass wir ursprünglich von einer Gruppe von sieben auf zwei Projekte runtergefahren haben, das ist eine kleine Erhebung in einem Dekanat und ein sozialräumliches Projekt in einem Frankfurter Jugendhaus. Einen besonderen Baustein der Praxisentwicklung bildeten die sogenannten Regionalstudien, das sind Erhebungen, die aus dem Hauptfragebogen weiter entwickelt wurden und an die jeweiligen Gegebenheiten angepasst wurden. Auch hier ist die subjektorientierte Perspektive des Fragebogens wieder besonders wichtig. Dieser Prozess der Erhebung vor Ort, der Auswertung und der Interpretation wurde wieder begleitet von der Forscherseite.

(Entwicklung und methodische Umsetzung der Fragestellung:

- Voruntersuchungen
- Explorative Interviews
- Biographische Interviews
- Dokumentenanalyse
- Quantitative Vorstufe zur Instrumentenentwicklung (350 Stichproben))

Hauptuntersuchung

Die Hauptuntersuchung wurde aufgeteilt in zwei Untersuchungsschritte,

1. Reichweitenuntersuchung
2. Realitätsuntersuchung oder Repräsentativumfrage.

Reichweitenuntersuchung

Hier wurden insgesamt 3020 Interviews durchgeführt, die repräsentativ aufgeteilt waren. Hierbei ist wichtig zu wissen, dass die Interviewer nicht wussten, für welchen Jugendverband die Studie durchgeführt wurde, um eine bewusste oder unbewusste Manipulation oder Verzerrung der Befragung zu verhindern.

Aus den Voruntersuchungen wurden die Fragestellungen für die Interviewleitfragen durchgeführt (repräsentative Aufteilung, s. S. 44). Insgesamt wurden 2280 Interviews in die Auswertung genommen. Zur Überprüfung der Ergebnisse der Repräsentativbefragung wurden acht biographische Interviews und zehn Explorations im Nachgang durchgeführt.

Folie: S. 83/84

3. Wie weit reicht die evangelische Jugend?

Zur Ermittlung der Reichweite evangelischer Jugendverbandsarbeit wurden 3020 junge Menschen nach einer repräsentativen Stichprobe aller Jugendlichen in Deutschland im Alter zwischen 10 und 20 Jahren befragt.

Dabei ging es maßgeblich darum herauszufinden, wie die Jugendlichen selbst ihr Erreichtwerden von Jugendverbandsarbeit definieren.

Es wird schrittweise erhoben, ob sie mit anderen Jugendlichen beispielsweise zusammen wegfahren und/oder sich regelmäßig treffen oder Einrichtungen für Jugendliche besuchen, die nicht kommerziell sind. Wenn Jugendliche alle drei Fragen mit ja beantworten, werden sie danach gefragt, ob sie diese Einrichtung kennen und wissen, welchen Namen und Adresse das Haus hat und in einer fünften Frage erste werden sie gebeten, anhand einer Liste Zuordnungen, wie Kirche, Jugendverband, Verein, politische Partei, andere Organisation oder ähnliches zu machen.

Evangelische Jugendarbeit erreicht einen sehr beachtlichen Teil der jungen Generation, nämlich 10,1% (s. S. 83, Fragestellung dazu S. 81).

Im Vergleich dazu:

- katholische Jugend 8,8%
- kommunale Organisationen 15,3%
- Vereine 25,1%

Die NutzerInnen teilen sich auf in derzeitige NutzerInnen mit 7,4%, frühere NutzerInnen 2,7%. Diese Zahl ist nach Bundesländern sicherlich sehr verschieden. Insgesamt ist deutlich geworden, dass der Anteil im Osten wesentlich geringer ist.

4. Realität der ev. Jugendverbandsarbeit an ausgewählten Beispielen.

Offenheit und Geschlossenheit

Wie jeder andere Jugendverband auch, bewegt sich die evangelische Jugend in einem komplexen Spannungsverhältnis zwischen Offenheit und Geschlossenheit. Zunächst einmal sind die Gruppen aus der Sicht der Jugendlichen für alle zugänglich und für jeden offen. Offen sind auch die Themen und Aktivitäten, Aus ihrer Sicht kann in den meisten Teilen des Verbandes mitmachen, wer will.

Es gibt aber auch Bereiche, von denen sie sagen, dass nur bestimmte Leute damit angesprochen werden.

Dies trifft thematisch insbesondere alles, was um das Religiöse geht. Die Bandbreite der Aktivitäten, die der Verband bietet und in seinen Räumen zulässt, ist sehr groß. Es geht von spielen, basteln, töpfern, Musik, Ausflüge, Theater, gemeinsam essen, zusammen sein, lernen, kochen Zeltlager, Freizeiten, beten, über Jesus reden, KonfirmandInnen-Unterricht, in der Gemeinde helfen und vieles andere mehr. Die inhaltliche Offenheit geht auch mit einer Offenheit gegenüber Andersgläubigen bzw. Menschen, die anderen Religionen angehören, einher. 11% der Befragten geben an katholisch zu sein, 5% gehören keiner Religionsgemeinschaft an und 4% nennen andere Religionen.

Jungen und Mädchen

In der Studie wird von den Jugendlichen gesprochen. Dies hat insbesondere damit zu tun, dass so gut wie keine statistisch relevanten Unterschiede

zwischen Jungen und Mädchen in ihren Aussagen feststellbar sind. Es gibt keine typischen Mädchen oder typischen Jungenmotive. Die Aktivitäten, die Bedeutung von Freunden, von der Gemeinschaft, werden in etwa gleich bewertet. Unterschiede lassen sich lediglich feststellen an den altbekannten Themen, wie Interesse für Politik und Religion oder für die Wahl von Vorbildern.

Dies ist für unseren Diskussionszusammenhang hier sicherlich ein wichtiges Ergebnis und, ich vermute auch, für Sie überraschendes Ergebnis der Studie. Ich werde später noch einmal an ein paar Stellen auf Unterschiede eingehen. Es muss jedoch so auch einfach festgehalten werden, dass evangelische Jugendarbeit offensichtlich kein Ort ist, an dem geschlechtsspezifische Unterschiede auffällig oder gar zum Problem werden. Das sagt sicherlich erst einmal nichts über die geschlechtsspezifische Arbeit mit Jungen und Mädchen aus.

Es sagt jedoch was aus darüber, wie Jungen und Mädchen sich selbst sehen und beschreiben. Möglicherweise macht das besondere Klima, das besondere Image oder die Kultur unseres Verbandes aus, wer kommt. Vielleicht steckt dahinter aber auch eine spezifische Selektivität evangelischer Jugendarbeit. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die Offenheit bzw. Geschlossenheit und werde beim Thema der Freunde und des Zugangs zur evangelischen Jugend auch noch einmal darauf eingehen. Hier findet vermutlich eine Selektion nach bestimmten Bildern – Männer-/Frauenbildern – statt. Evangelische Jugendarbeit zieht möglicherweise solche Jungen an, die eher „offen und weich“ sind, also weniger an klassischen Männlichkeitsbildern und männlich-aggressiven Verhaltensstilen orientiert sind, so die Interpretation des Forscherteams zu diesen Ergebnissen.

Hier gibt es möglicherweise eine Verbindung zur Frage der Geschlossenheit der evangelischen Jugend. Es kommt nur, wer jemanden kennt.

Der **Zugang** zur evangelischen Jugend erfolgt in der Regel über Freunde im Westen, und über Familie im Osten.

Folie: Gründe zum erstmaligen Besuch evangelischer Jugend, S. 95

Im Umkehrschluss bedeutet dieser Befund jedoch, dass Jugendliche, die diese Verbindung nicht haben, keine Freunde oder Familienbezug zur Gemeinde, anscheinend wesentlich geringere Chancen haben, an der evangelischen Jugend teilzunehmen. Evangelische Jugend rekrutiert ihr Klientel fast ausschließlich durch den persönlichen Kontakt.

Kombiniert mit dem Ergebnis, das auf die Frage nach den Themen, um die es bei Streitereien unter den Jugendlichen geht, Antworten kommen, wie: Über das Programm, Meinungsverschiedenheiten über normale Unstimmigkeiten usw.. keine Benennung von heftigen Konflikten im Verband und das Problematisieren des Umgangs damit. „Gewalt, Körperlichkeit, lauter Streiten und starke Emotionen dürfen oder treten offensichtlich nicht auf.“ In der Studie wird hier die Spekulation formuliert, dass Jugendliche, die „heftige

Auseinandersetzungen nicht fürchten, sie sogar brauchen oder suchen, nicht bei der evangelischen Jugend verbleiben oder sich gar nicht erst dort einfinden“ (S. 96). Ein Interviewpartner drückt es so aus: „Ja halt, obwohl es ja eigentlich offen ist für jeden, ist es ja doch ein geschlossener Kreis. Es sind ja Leute, die sich untereinander kennen.“

Wesentlich signifikanter sind die **Ost – West Unterschiede**.

Wesentlich signifikanter sind die Unterschiede zwischen den alten und den neuen Bundesländern.

Schon beim Erstkontakt sind die Erfahrungen der Jugendlichen im Osten wie im Westen sehr unterschiedlich. Haben wir im Westen vor allem die Freunde benannte als prioritäre Zugangsoption, so sind es im Osten mit großem Abstand die Familienmitglieder, die den Kontakt zur ev. Jugend herstellen.

s. Folie S. 112

Kommen im Westen 39% über Freunden und nur 20% im Osten, so kommen im Osten 52% aller Jugendlichen über die Familie zur ev. Jugend (dies trifft nur für 20% im Westen zu). Über die Hälfte der Jugendlichen in Ostdeutschland geben an, dass schon ihre Mutter und ihr Vater in solch einer Gruppe gewesen sind.

Ggfs. Folie S. 113

Hier ist also die Teilnahme an ev. Jugend viel stärker in familiäre Traditionen eingebunden.

Ein weiterer Unterschied ist hier, dass offensichtlich die Teilnahme an ev. Jugend dazu führt, dass man tendenziell nur da hin geht und es unwahrscheinlich ist, dass man noch an anderen Orten sich regelmäßig mit Jugendlichen trifft.

Auf die Frage, „was macht ihr denn da so alles?“ antworten ca. 65% der Jugendlichen im Osten: „Religiöses“, und etwas mehr als 10%: „spielerische Aktivitäten“, während im Westen etwas über 30% das Religiöse benennen, mit knapp 50% Kreatives, etwas weniger Austausch und ca. 45% Spiel.

Jugendliche im Osten benennen auch wesentlich häufiger das Bedürfnis, den Wunsch, sich mit religiösen Inhalten näher zu beschäftigen. Die christlich orientierten Jugendlichen üben in ihren Gruppen in Ost und West unterschiedliche Aktivitäten aus. Also gibt es auch hier eine Differenzierung. Sie haben unterschiedliche Motivationen dort hin zu gehen und ein etwas anderes Selbstbild von jungen Mitgliedern einer kirchlichen Gruppe. Im Osten begegnet man einer Jugendverbandsarbeit, die ein recht eng gestecktes Rekrutierungsfeld hat. Im Wesentlichen erreicht der Verband neue TeilnehmerInnen über die Familien, die bereits der Kirche verbunden sind. Außerdem ist sie inhaltlich recht klar strukturiert und die TeilnehmerInnen setzen sich viel mit religiösen Inhalten auseinander, das bringt eine stärkere Selektion mit sich. Junge Menschen, die nicht in der tradierten Form ihre Religiosität leben wollen, bleiben den Angeboten eher fern. Der Verband hat an der Gesamtbevölkerung gemessen recht wenig TeilnehmerInnen.

Im Westen begegnet man einer Jugendverbandsarbeit, die ein recht weit gestecktes Rekrutierungsfeld hat, im Wesentlichen erreicht der Verband neue TeilnehmerInnen über Kontakte zu Freunden von Jugendlichen, die an den Angeboten bereits teilnehmen. Er ist inhaltlich sehr offen, sehr viele verschiedene Aktivitäten sind möglich. Die Auseinandersetzung mit religiösen Tätigkeiten ist nur eine Möglichkeit unter vielen Punkten. Das bringt eine weniger stark ausgeprägte Selektion mit sich, da sich in diesen Gruppen auch Jugendliche wohlfühlen können, die für das Christentum zunächst kein großes Interesse mitbringen. Der Verband hat an der Gesamtbevölkerung gemessen recht viele TeilnehmerInnen. Als Tendenz beschreiben die Forscher: Im Osten wird ev. Jugend eher als ein besonderer Ort genutzt, im Westen ist die ev. Jugend mehr ein alltäglicher Lebensort.

Wie evangelisch ist die evangelische Jugendarbeit?

Um ein Ergebnis zu erhalten, das durch die Fragestellung selbst nicht vorgeprägt ist, wurde in der Studie versucht, in den Fragestellungen das Thema Religion und Glaube nicht zum Hauptthema zu machen. In den explorativen und biographischen Interviews zeigte sich, dass die Frage danach, wie evangelisch die evangelische Jugendarbeit ist, für die Jugendlichen im Allgemeinen nicht die zentrale Rolle spielte. Trotzdem gibt es ein klares Ergebnis. Wie nicht anders zu erwarten, spiegeln die TeilnehmerInnen an der Veranstaltungen ev. Jugendarbeit in höherem Maße ev. Kirchlichkeit und Glaubensüberzeugungen wider, als es für die Jugend insgesamt der Fall ist. Allerdings stellten die befragten Jugendlichen keine homogene Gruppe dar. Hier gibt es neben den bereits erwähnten Ost-West-Unterschieden auch für die Frage der Religion typische geschlechtsspezifische Unterschiede.

(evtl. Folie S. 219)

So antworten auf die Frage, „wie häufig bist du in den letzten vier Wochen in den Gottesdienst gegangen?“ ca. 35% der Mädchen im Osten mit drei Mal mehr, während dies die Jungen im Westen mit knapp 10% angeben. Die Antwort „gar nicht“ gaben im Westen über 60% der Jungen, ca. 53% der Mädchen, während dies im Osten bei den Jungen und Mädchen etwa bei 20% lag.

So möchten etwa 69% (Osten), 68% (Westen) der Mädchen kirchlich heiraten, während dies bei den Jungen nur bei 36% (Osten) und 49% (Westen) liegt. Die inneren und äußeren Haltungen, die zu ev. Kirchlichkeit gehören, sind im Osten deutlicher und prägnanter. Dies erklärt sich durch eine größere Nähe der jungen Gemeinden zu Kirche und Gemeindeleben, die aber mit einer geringeren Reichweite und stärkeren Selektivität einhergeht.

Den Gesamttrend, den die Jugendforschung in Bezug auf Religion ausgemacht hat, finden wir der Tendenz nach auch unter den TeilnehmerInnen der ev. Jugendarbeit wieder. Religion und Religiöses verlieren an Bedeutung, das bedeutet, dass ev. Jugend wie alle anderen Weltanschauungsverbände, darauf verwiesen ist, den Spagat zwischen ihren

normativen Profil und ihrer Offenheit für die allgemeinen Trends und Entwicklungen im Jugendbereich zu meistern.

Siehe hierzu auch die 15. Shell-Jugendstudie 2006, hier geben 30% der befragten Jugendlichen an, es gibt keinen persönlichen Gott, für 19% gibt es eine überirdische Macht, 28% sind der Meinung, dass es weder einen persönlichen Gott noch eine überirdische Macht gibt und 23% sind nicht entschieden, was sie glauben sollen. Dieser Spagat beinhaltet auf der einen Seite, dass eine zu enge Konzentration auf das eigene Proprium all jene ausgrenzt, die sich für diese Fragen nicht interessieren, eine zu weite Entfernung vom ev. Mittelpunkt jedoch die Angebote profillos und beliebig macht.

Image

Vielleicht noch ein paar Sätze zum Image der ev. Jugend bei den Jugendlichen zwischen 10 und 20. Unter dieser Fragestellung ging es den Forschern darum, von den Jugendlichen zu selbst zu erfahren, wie sie sich als TeilnehmerInnen im Vergleich zu TeilnehmerInnen andere Jugendorganisationen sehen, um so etwas wie ihre „Selbtsicht“ zu rekonstruieren. Dafür wurde eine Reihe von Persönlichkeitseigenschaften vorgelegt und sortiert. Es entstanden dabei zwei Dimensionen. Die Dimension a) leistungsstark, dazu gehörte nach Aussagen der Jugendlichen mutig, willensstark, ehrgeizig, kann sich gut ausdrücken und zielstrebig in dieser Reihenfolge. Zur zweiten Dimension sozialkompetent gehörte in der Reihenfolge: ehrlich, sympathisch, zuverlässig, freundlich und versteht Jugendliche. Die Jugendlichen wurden gebeten, junge Mitglieder einer großen Partei im Sportverein und in einer kirchlichen Gruppe diese Eigenschaften zuzuordnen. Dabei entstanden folgende Mittelwerte auf einer Skala bis 10. Zu der Kategorie leistungsstark zugeordnet 7,8 Partei, 7,5 Sport und 6,7 ev. Jugend. Während der Kategorie sozialkompetent 7,1 Partei, 7,5 Sport und 8,4 ev. Jugend zugeordnet wurde. Ev. Jugend zieht junge Menschen an, die diese Eigenschaften besonders schätzen. Die Sozialisationsqualität bzw. die Sozialisationsziele des ev. Jugendverbands hätten nach dieser Selbstcharakterisierung seiner Mitglieder vor allem Chancen in Richtung auf Stärkung dieser Sozialkompetenz.

Teilnahmemotive

Was Jugendliche in der ev. Jugendarbeit für sich suchen.

Dies lässt sich nicht allein mit dem Programm oder dem Angebot erklären. Wenn dies so einfach wäre, ginge die Gleichung auf: Macht der Verband das richtige Angebot, hast du motivierte TeilnehmerInnen. Insbesondere die PraktikerInnen der Jugendarbeit wissen, dass es so einfach nicht geht. Deshalb die Frage, welche Motive haben Jugendliche, diese Angebote anzunehmen bzw. ev. Jugendarbeit wahrzunehmen. Unter Motiven werden hier in der Studie Bündel von Beweggründen verstanden, die das individuelle soziale Handeln in Ganz setzen (s. S. 123). Damit man sich zwischen verschiedene Optionen entscheiden kann, braucht man Kriterien oder Maßstäbe, also Werte, an denen sich die individuelle Handlungsauswahl

ausrichten kann. Motive helfen also bei der Deutung von Situationen und der Entscheidung zum Handeln. Die Begriffe bzw. die Motive selbst wurden aus Originalaussagen von Jugendlichen zusammen getragen und in einer Vorstudie bewertet.

Als **Motive** werden folgende genannt:

- a) Wunsch, etwas für die eigene Entwicklung zu tun.
- b) etwas Sinnvolles für andere zu tun.
- c) Wunsch nach Selbstbestimmung.
- d) Wunsch nach spontaner Teilnahme.
- e) Sorge etwas zu verpassen.
- f) Wunsch situativ zu entscheiden.
- g) Wunsch, sich mit religiösen Inhalten näher zu beschäftigen.
- h) Wunsch, außer Haus was zu erleben.
- i) Wunsch nach Zusammenhalt in der Gruppe.

Alle genannten Motive treffen wir in der ev. Jugendarbeit an. Diese Motive unterscheiden sich kaum bezogen auf das Lebensalter und das Geschlecht. Sie unterscheiden sich aber sehr bezogen auf Ost und West.

Aufgrund fehlender Vergleichsgruppen lässt sich nicht herausfinden, ob es typische Motive für die Teilnahme an ev. Jugend gibt und dies in anderen Jugendgruppen möglicherweise anders ist. Deutlich wird jedoch, dass Motiven untrennbar miteinander verknüpft sind. So beispielsweise a) und b), also etwas für die eigene Entwicklung zu tun und etwas Sinnvolles zu tun. Die Motive c) und d), die Selbstbestimmung und die spontane Teilnahme und die Motive e) und f), Sorge etwas zu verpassen und sich situativ zu entscheiden.

So ergeben sich in der Interpretation der Forscher folgende Aussagen:

- Es geht um Selbstverwirklichung bei Verantwortung für andere, gestützt auf Geborgenheit in der Gruppe.
- Spontan und situativ, flexibel außer Haus was erleben, um nichts zu verpassen.
- Es geht um selbstbestimmte Geborgenheit in der Gruppe (die Gruppe als Vehikel zum Selbständig werden).
- Sich mit Religion beschäftigen bringt einem selbst was und motiviert, sich um andere zu kümmern.

Insgesamt lässt sich also zeigen, dass es an dieser Stelle nicht um ein „entweder oder“ geht sondern um ein „sowohl als auch“. Der Wunsch nach Zusammenhalt in der Gruppe meint nicht gruppenselige Selbstgenügsamkeit, sondern hängt eng mit dem Motiv, etwas für andere zu tun zusammen. Der Wunsch nach Selbstbestimmung (für dieses Jugendalter typisch) steht keineswegs im Widerspruch zum Wunsch nach Zusammenhalt in der Gruppe. Der Wunsch nach der Beschäftigung mit religiösen Inhalten ist in der Gruppe der jungen Gemeinde in Ostdeutschland besonders ausgeprägt, was sicherlich mit der besonderen Geschichte und mit der vergleichsweise höheren Selektivität der TeilnehmerInnen dort zu tun hat. Dieser Wunsch korreliert aber nur mit dem Wunsch, etwas für die eigene Entwicklung zu tun und mit dem Wunsch, etwas Sinnvolles für andere zu tun, nicht aber mit allen

anderen Motivbündeln. Anderen Motiven, wie z. B. dem Wunsch nach Zusammenhalt in der Gruppe.

Zitat: „Für junge Menschen scheint die Gemeinschaft, wo sie sich mit anderen treffen, ein bedeutsamer Zusammenhang zu sein für die Aufgabe der Subjektwerdung in der Moderne (Wunsch, etwas für die eigene Entwicklung zu tun), als Gelegenheitsstruktur, sich selbst in sozialer Verantwortung zu entfalten (Wunsch, etwas Sinnvolles für andere zu tun), als Ressourcenzusammenhang zur Bewältigung von Alter, von Entwicklungsaufgaben (Wunsch nach Zusammenhalt in der Gruppe). Zugleich scheint es darum zu gehen, spontan, situativ, flexibel, außer Haus was zu erleben, um nichts zu verpassen.“

Gruppe als Zentrum und Gemeinschaft

Ein Überraschendes Ergebnis der Repräsentativstudie ist, dass die Gruppe aus der Sicht der Jugendlichen einen sehr hohen Stellenwert hat insbesondere in einem traditionellen und konventionellen Sinn. Würde in den letzten Jahren insbesondere in den 90er Jahren das Ende der Gruppe proklamiert, wurde Projektarbeit und eventorientierte Arbeit in den Vordergrund der konzeptionellen Debatte gestellt, so zeigt sich in der Studie, dass die sich regelmäßig treffende zumeist wöchentliche Gruppe mit einer kleiner Zahl fester Zeiten und fast immer den gleichen Leuten, vor allem aber immer und fast immer unter Betreuung das ist, was ev. Jugend überwiegend aus Sicht der Jugendlichen ausmacht. Die Leitungen der Gruppen haben überwiegend Ältere, also nicht Jugendliche selbst.

Verbandliche Jugendarbeit stellt sich hier als Gruppenstundenarbeit mit Leiterin dar. Auf der strukturellen Ebene tritt der Aspekt der Selbstorganisation eher in den Hintergrund.

Die tritt auf der inhaltlichen Ebene wieder deutlich in den Vordergrund. Junge Menschen bestimmen mit, wenn es um die Aktivitäten, die Gestaltung des Programms geht und die Durchführung usw.

Für die Forscher war noch ein anderer Befund in diesem Zusammenhang auffällig. Die Wichtigkeit der Gruppe ist nicht abhängig vom Lebensalter. Das lässt zwei Interpretationen zu: Entweder ist es so, dass Jugendliche im Alter zwischen 10 und 20 eher die gleichen Form von Jugendarbeit nutzen wollen oder aber, und das lässt sich in der Studie nicht klären, Jugendliche, die auch andere Form der Jugendarbeit bevorzugen, gehen einfach nicht mehr zur ev. Jugend.

Ergänzen zu dem Punkt Gruppe als Zentrum möchte ich die Punkte Gemeinschaft und Freunde.

Gemeinschaft spielt für das Nutzungsverhalten von Jugendlichen in der Jugendverbandsarbeit eine zentrale Rolle. Nicht das Programm der Gruppe und nicht die verhandelten Themen, sondern, dass in der Gruppe erlebte Gemeinschaftsgefühl hat den zentralen Stellenwert. Das heißt, die Gruppe kann sich selbst sozusagen genug sein, weil sie Ort von Gemeinschaft ist mit anderen, wo Spaß und Engagement, also die Motive, die wir vorhin schon gehört haben, Sinn und Orientierung, Aktivität und akzeptiert sein, sich untrennbar ineinander verschränken und miteinander verbinden. Die

Entwicklung eines Gemeinschaftsgefühls scheint Voraussetzung für Jugendverbandsarbeit zu sein. Hier spielen haupt- und ehrenamtliche MitarbeiterInnen eine große Rolle auch für das Zustandekommen und für den Erhalt eines solchen Gefühls. Auf der anderen Seite lässt sich ein solches Gefühl aber auch nicht willkürlich herstellen. So wird an dieser Stelle wieder einmal deutlich, in wie weit der Verband von den Jugendlichen selbst abhängig ist. Wieder erinnert an die genannten Motive, sei an dieser Stelle nochmal darauf hingewiesen, dass es auf der einen Seite um Ausbildung des Gemeinschaftsgefühls geht, dass dieses aber auch gekoppelt ist mit aktiv sein. Hier kann Jugendverbandsarbeit den Jugendlichen eine Gelegenheitsstruktur bieten. Die enge Kopplung von Freundschaft, Aktivität und Sinnhaftigkeit erfordert extrem flexible Strukturen und offenen Räume, sowohl zeitlich, räumlich, personell wie finanzielle.

Freunde

Die befragten Jugendlichen differenzieren relativ wenig zwischen den Freunden aus der Gruppe und anderen Freunden. Es scheint fließende Übergänge zwischen beiden zu geben. Wesentlich für die Teilnahme an ev. Jugendverbandsarbeit ist, dass die Jugendlichen das Gefühl haben, dass die Leute, die in die Gruppe gehen, zu ihnen passen. Über ihre Freunde kommen sie zur Gruppe, möglicherweise verlassen sie die Gruppe auch mit ihren Freunden zusammen. Hier gibt es auch einen Verweis auf ein ähnliches Ergebnis der DLRG von 1992. Das legt die Vermutung nahe, dass nicht die sachlichen Gründe den Verbandseintritt motivieren, sondern die persönlichen Beziehungen im Alltag. Knapp die Hälfte der Jugendlichen hat angegeben, dass ihre Freunde auch selbst in der Gruppe sind.

Das Gemeinschaftsgefühl, auch wenn es in heutiger Zeit nicht mehr unbedingt ideologisch aufgeladen sein muss, scheint zentral für die Nutzung von Jugendverbandsarbeit zu sein. Es ist jedoch nicht zu trennen, wie bereits vorhin gehört, von den Aktivitäten und dem gemeinsamen Ziel oder Sinn dieser Aktivitäten. Gemeinschaft ist eng gekoppelt mit diesen Aspekten und aus der Sicht von Jugendlichen kaum voneinander zu trennen.

Die herausragende Rolle der **Freunde** für die Nutzung von Angeboten der Jugendverbandsarbeit lässt eine Grenze des Einflusses für BetreuerInnen und LeiterInnen deutlich werden.

Das bedeutet, wichtig ist im Befund zu sehen, in welchem großem Ausmaß die Angebote der ev. Jugend für Gleichaltrigengeselligkeit genutzt werden. Jugendverbandsarbeit kann den Jugendlichen die Gelegenheit zur Ablösung vom Elternhaus und der Suche nach neuen personalen und sozialen Orientierungen außerhalb der Herkunftsfamilie (Böhndisch, 1991) bieten. Sie eröffnet damit durch das Ermöglichen dieser Geselligkeit Jugendlichen einen Raum für die spezifischen Entwicklungen zur Bewältigung ihrer spezifischen Entwicklungsaufgaben.

Ehrenamt

Deutlich muss genannt werden, dass in der Studie wenige Aussagen zum ehrenamtlichen Engagement aus Sicht der Jugendlichen empirisch überprüfbar sind. Der Begriff Ehrenamt selbst ist eine Klassifizierung des Verbands, der jedoch in der Sprache der Jugendlichen so gut wie nicht

auftaucht. In unserer Befragung wurde danach gefragt, ob sie ein Amt oder eine besondere Aufgabe wahrnehmen. Dies haben 10% mit ja beantwortet. Aber auch dies ist keine zuverlässige Aussage, da selbst der Begriff des Amtes oder der besonderen Aufgabe sehr unterschiedlich von den Jugendlichen definiert wird.

15. Shell-Jugendstudie, eine pragmatische Generation unter Druck – so ist der Titel der 2006 veröffentlichten Studie. Hier wird die junge Generation beschrieben als eine, die sich ausgesprochen pragmatisch den Herausforderungen unserer Gesellschaft stellt. Als Grundhaltung dieser Generation werden Leistungsbereitschaft, Engagement und eine Orientierung an den konkreten nahe liegenden Problemen benannt. Damit verbunden ist der Wunsch nach befriedigenden persönlichen Beziehungen, die Bedeutung von Familie und privatem Freundeskreis, die den Jugendlichen als Rückhalt dienen und Sicherheit vermitteln, hat noch weiter zugenommen.

Bildung

Der erfolgreiche Weg ins Erwachsenenleben wird in der Shell-Studie an die Festanstellung in einem qualifizierten Beruf geknüpft.

Die Shell-Studie stellt einen geschlechtsspezifischen Trend fest, die jungen Frauen haben im Bereich der Schulbildung inzwischen die Männer überholt und streben auch zukünftig häufiger höherwertige Bildungsabschlüsse an.

Engagement für andere weiterhin auf hohem Niveau

Der Einsatz für gesellschaftliche Angelegenheiten und für andere Menschen gehört für Jugendliche heute, trotz des geringen Interesses an Politik ganz selbstverständlich zum persönlichen Lebensstil dazu. Jugendliche engagieren sich in ihrer Freizeit für die unterschiedlichsten Dinge.

Dominierend sind jugendbezogene Fragestellungen, wie etwa der Einsatz für die Interessen von Jugendlichen oder für besondere Möglichkeiten einer sinnvollen Freizeitgestaltung. Hinzu kommen Aktivitäten für sozial schwache oder benachteiligte Menschen für ein besonderes Zusammenleben oder auch für Sicherheit und Ordnung im Wohngebiet oder für sonstige konkrete Fragestellungen.

Der Schwerpunkt liegt eindeutig in der jugendlichen Lebenssphäre sowie beim Einsatz für konkrete und bedürftige Zielgruppen, der Einsatz für übergreifende Ziele oder gesellschaftliche Veränderung ist nicht typisch. Typische Räume für Aktivitäten stellen Vereine, Schulen und Kirchengemeinden oder Jugendverbände. Auch hier bestätigen sich von Münchmeier und anderen genannte Ziele und Inhalte.

Engagierte Jugendliche leben in aktivitätsfördernden sozialen Räumen. Weitaus wichtiger ist die persönlich befriedigende Aktivität im eigenen Umfeld als ideologische Konzepte oder gesellschaftliche Utopien.

Die Rolle der Älteren

Es wurde der Begriff „Ältere“ gewählt, weil aus der Sicht der Jugendlichen nicht immer differenziert wird zwischen Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen, eine deutliche Differenzierung aber das Alter ist. Erwachsen ist keine Kategorie, älter jedoch schon.

Die Älteren/Hauptamtlichen werden von den Jugendlichen als Person wahrgenommen, die im Jugendverband für Kontinuität sorgen, Verwaltungsaufgaben übernehmen können und als Bindeglied und Vermittler zwischen Jugendlichen und der „Erwachsenenkirche“ gesehen werden. Demotivierend können sie dann wirken, wenn sie Veränderungen verhindern und Initiativen der Jugendlichen ausbremsen, weil etwas schon immer so gemacht wurde. Die Älteren können auch förderlich für die Jungen sein, wenn sie sich ernst genommen fühlen und sie ein echtes Interesse spüren, sich akzeptiert fühlen und den Eindruck haben, dass man ihnen vertrauen kann. Als wichtiger Punkt wird von den Jugendlichen auch genannt, dass man von den Älteren etwas lernen kann, d. h., wenn sie sozial und sachkompetent sind. Dann können sie Orientierung geben und Vorbild geben und Vorbildfunktion haben, sie können die Identifikationsfigur für Jugendliche sein. Gelingt dies den Älteren, so sind sie ein wichtiger und von den Jugendlichen positiv wahrgenommener Bestandteil der ev. Jugend.

Erste Überlegung zu Konsequenzen – Interpretationen der Ergebnisse der Studie und die Diskussionen über Konsequenzen für die ev.

Jugendverbandsarbeit und für die ev. Kirche haben jetzt erst begonnen. Festzuhalten sind folgende Eindrücke:

Insider der ev. Jugend sind bei der ersten Berührung mit den Ergebnissen der Studie enttäuscht: „Das wissen wir doch.“ Einige der Kernaussagen treffen sich mit den Erfahrungen insbesondere der Menschen, die haupt- oder ehrenamtlich als engagierte Ehrenamtliche in der ev. Kinder- und Jugendarbeit tätig sind. Wichtig jedoch ist hier, dass diese Beschreibung nicht von ihnen geäußert werden, sondern von der Zielgruppe selbst. Diese Tatsache allein macht die Studie so wertvoll, denn sie nimmt all denen den Wind aus den Segeln, die gerne über die rückwärtsgewandtheit der Kinder – und Jugendarbeit berichten. Jugendliche erzählen hier über ihre Interessen, Motivationen und über die Bedeutung von Kinder- und Jugendarbeit für ihr Leben. Die Studie macht unmissverständlich deutlich, wie wichtig jungen Menschen selbstbestimmte Gruppen sind begleitet von Leitern und Leiterinnen, die Impulse von Jugendlichen aufnehmen und sie bei ihren Gestaltungswünschen unterstützen. Dieses Ergebnis stellt eine einseitig auf Events und kurzfristige Projekte ausgerichtete Konzeption in Frage. Solche Maßnahmen sind in ihrer Bedeutung für die Jugendlichen und in der Erreichung der Ziele demnach viel erfolgreicher und nachhaltiger, wenn sie auf eine Infrastruktur von Jugend und Kinderarbeit bauen können.

Einige Ergebnisse irritieren: Die Rolle der ehren- und hauptberuflichen JugendgruppenleiterInnen. Der eklatante Unterschied zwischen Ost und West, die fehlenden Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Die Studie fordert also gleichzeitig heraus, das eigene Handeln zu reflektieren, die bisherigen Konzepte zu überprüfen.

Der Umgang mit der Studie fordert zu einem stärker reflektierenden Umgang mit der Praxis heraus. Jugendverbände definieren sich als Selbstorganisation von jungen Menschen. Zu prüfen ist, wie die Organisation mit ihren Strukturen, ihren Rahmen, ihren Ressourcen, die subjektorientierten

Perspektiven der Jugendlichen immer wieder in ihre Arbeit aufnehmen und zur Grundlage von Konzeption und Angebot machen kann. Die gewählte Sichtweise fordert heraus, Praxisentwicklung in der Jugendverbandsarbeit weiter voran zu treiben, die subjektorientierte Perspektive auch in die Arbeit vor Ort einzubeziehen. Hier geht es darum, leistbare Wege und Schritte zu entwickeln und als Selbstverständlichkeit in die Jugendarbeit in allen Ebenen zu implementieren.